Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 235. Donnerstag, 8 Oktober 1914. 53. Jahrg.

Tages-Rundschau.

Mehrere hundert Millionen Mark für Ostpreußen.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In der Presse wird von dem Gerücht Notiz genommen, daß von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtagstagung 15 Millionen Mark zur Unterstützung Ostpreußens eingefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen zur Linderung der ersten Not in Ostpreußen bereitgestellt worden. Die bei dem Landtag zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden sich aber ganz beträchtlich höher, nämlich auf mehrere hundert Millionen Mark belaufen.

Ein Landsmann, dessen man sich schämen muß.

Schweizerischen Fabrikanten und Händlern ist von deutschen Schuldnern angezeigt worden, daß sie wegen des hohen Wechselkurses (84,25) die Rechnungen nicht begleichen könnten. Da es überdies nicht im Interesse des Deutschen Reiches sei, daß in Kriegszeiten Geld ins Ausland geschickt werde, so habe der Absender das Guthaben im Betrage von . . Franken in der deutschen fünfprozentigen Kriegsanleihe angelegt und werde die Zinsen gutschreiben. Nach dem Kriege werde man nur mit denjenigen Fabrikanten in Geschäftsverbindung bleiben, die sich mit obigem Verfahren einverstanden erklären. Es wird jetzt zwar vieles erfunden, um Deutschland in übeln Ruf zu bringen, aber das vom National Suisse in Chaux de Fonds im vollen Wortlaut mitgeteilte Schreiben ist offenbar echt. So arm ist Deutschland nicht — vergleiche die 4½ Milliarden —, daß es im Ausland auf Erpressungen ausgehen müßte, und es gibt keine deutsche Vorschrift, die irgend jemand berechtigte, sich seinen Verpflichtungen in einem neutralen Staat zu entziehen. Das ist Schwindel, und gemeiner Schwindel, weil er einen patriotischen Vorwand nimmt. Hoffentlich stellt der Brief einen Einzelfall dar; mit der vermutlich übertriebenen Einleitung, daß vielen Schweizern von ihren deutschen Kunden solche Anzeigen zugegangen seien, läuft er aber auch schon durch italienische Blätter und schadet bei den leichtgläubigen Lesern dem Ansehen Deutschlands. Wir bedauern, daß der Absender nicht genannt ist; er verdiente, in deutschen Zeitungen an den Pranger gestellt zu werden. (Köln. Z.)

Rußland und Deutschland in norwegischer Beleuchtung.

W.B. Christiania. Im Dagbladet veröffentlicht der bekannte norwegische Gelehrte Dr. Harris Aal einen Artikel „Krieg und Verantwortung", in dem es u. a. heißt:

Wenn ein Staat Truppenmassen an den Grenzen des Nachbarstaates ansammelt, so daß sie eine Bedrohung für den Nachbarstaat bedeuten, so sind diese Truppenansammlungen die Ursache zum Kriege. Die Schuld am Krieg trägt derjenige Staat, der diese Truppen an seine Grenzen gesandt hat. Dieser Staat ist der Angreifer, selbst wenn von dem bedrohten Staat die Kriegserklärung ausgeht. Der Vorsprung in der Mobilisierung der Truppen bedeutet in der Regel Uebermacht. In der gleichen Weise, wie man im Privatleben berechtigt ist, sich gegen jemand zu wehren, der einen Ueberfall vorbereitet, und nicht verpflichtet ist, zu warten, bis man das Messer ins Herz bekommen hat, hat man die Pflicht zur Verteidigung und ist nicht berechtigt, zu warten. Dieser Grundsatz im Völkerrecht ist nicht von Traktaten abhängig, ebensowenig wie es eine Rechtsordnung in der Welt gibt, die den Bürgern eines Staates verbieten könnte, sich gegen einen Ueberfall zu wehren. Dies war Deutschlands Stellung.

In dem Artikel wird weiter ausgeführt:

Während der Zar noch an Kaiser Wilhelm telegraphierte, dieser möge im Namen Gottes Blutvergießen verhindern, er, der Zar, wolle keinen Krieg, er wolle verhandeln, rückten die Truppen dieses Zaren in Ostpreußen ein. Vielleicht wollte Rußland, um Blutvergießen zu sparen, eine freiwillige Landesabtretung. Das ist Rußland. Deutschland wartete mit der Mobilisierung 4 bis 5 Stunden nach der Frist, die es an Rußland, wie auch an Frankreich gestellt hatte. Um die Aufrichtigkeit seines Friedenswillens zu zeigen, übernahm es das Risiko, den andern einen Vorsprung zu geben. Ostpreußen hat teuer dafür büßen müssen. Ich rufe bewaffneten Räubern zu, die dabei sind, in mein Haus einzubrechen, daß sie sich zurückziehen sollen, oder ich schieße. Braucht Deutschland irgendwelche Entschuldigungen für einen so gültigen Instinkt, wie es die Notwehr ist, wenn es dabei in Formen handelt, die sowohl das Privatrecht wie auch das Völkerrecht anerkannten? Das deutsche Volk leuchtet in dieser Sache von gutem Gewissen. Es wird auf Polen, Elsaß-Lothringen und Schleswig von den Gegnern der Deutschen hingewiesen, aber es ist wohl nicht gerecht, diese verwickelten innern Probleme hier zur Erörterung zu stellen, wo die Rede von Kriegsverhältnissen zu andern Staaten ist. Sonst würde das Verhalten Englands zu Irland, Rußlands zu Finnland, Polen und Kaukasien usw. dazu auffordern, daß man es sehr eilig aufgibt, Stoff von außervölkerrechtlichen Verhältnissen herbeizuschaffen. Es ist nicht angängig zu sagen, daß Deutschland für den Krieg von 1914 verantwortlich zu machen sei, auch wenn es früher hundertmal mit andern Kriegen gedroht habe. Wenn man so streng gegen Deutschland und die innern und äußern Verhältnisse zu Gericht geht — was nicht nur die Presse von Deutschlands Gegnern in dieser Zeit getan hat —, wie kann man darum herumkommen, den Staat anzuklagen, der sich in den Zwist Oesterreich-Ungarns mit Serbien eingemischt und somit den Weltkrieg veranlaßt hat, nämlich Rußland? Man klagt über Deutschlands fürchterlichen Militarismus, und mit welchem Recht? Damit sollte doch nur angedeutet werden, Deutschlands Kultur trage den Stempel der Erobermoral. Diese Moral sei als ein Hindernis für die Entwicklung seiner eigenen und der Kultur der übrigen Welt anzusehen. Macht man die Probe auf diesen Vorwurf, so fällt er zusammen. Deutschland hat niemals den Frieden mit irgendeiner zivilisierten Macht während seines ganzen Bestehens gebrochen. Es würde mindestens ebenso berechtigt sein, die Eigenart des Deutschen Reiches in seiner Industrie, Technik und Wissenschaft, seinem Handel und Musikleben, seiner Sozialpolitik und vielen anderen Kulturzweigen zu sehen als im Militarismus. In all diesem hat sich Deutschland den Höhen der Weltkultur genähert und die Kultur weitergeführt. Deutschlands Militarismus ist also weder ein Hindernis für die Weiterentwicklung Deutschlands noch für das Weiterkommen der übrigen Welt. Wenn man in andern Ländern Zustände zu schaffen meint, so daß man in ein andauerndes Rechtsverhältnis zu ihnen zu treten vermöchte, dann kann man sicherlich auf germanische Redlichkeit und Zuverlässigkeit von seiten Deutschlands bauen.

Nassauische Nachrichten.

Wiesbaden. Von der hiesigen evangelischen Geistlichkeit sind als Feldgeistliche einberufen und bereits an die Front abgegangen die Herren: Pfarrer Veidt und Kortheuer.

— Königliche Schauspiele. Sinfoniekonzerte der Königlichen Kapelle. Sollte den Abonnenten der ihnen zugeteilte Platz nicht genehm sein, so wollen dieselbe gefälligst ihre weiteren Wünsche mündlich und wenn möglich, persönlich auf dem Abonnementsbureau vorbringen und zwar vom 10. Oktober ab. Von diesem Tage ab werden auch mündliche Abonnements-Anmeldungen entgegengenommen.

Breckenheim. An Stelle des seitherigen Bürgermeisters Franz Heuß, der sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat, ist Landwirt Heinrich Philipp Wink I. zum Bürgermeister unseres Ortes gewählt worden. Dem scheidenden Bürgermeister wurde in Anbetracht seiner Dienstführung schon im Frühjahr dieses Jahres das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Mainz. Bei der immobilen Ersatz-Abteilung des 1. Nassauischen Feldartillerieregiments Nr. 27 „Oranien" werden noch Unteroffiziere, möglichst felddienstfähige, eingestellt. Meldung in der Artilleriekaserne Gonsenheim bei Mainz.

Vom Main. Während die Schiffahrt auf dem Main in den ersten Wochen der Mobilmachung erklärlicherweise fast ganz brachlag, herrscht jetzt ein sehr lebhafter Schiffsverkehr. Der Umschlagsverkehr ist in den beiden Frankfurter Häfen wieder recht erheblich, auch gehen zahlreiche Schiffe, namentlich mit Kohlenladungen, weiter mainaufwärts nach Offenbach, Hanau und Aschaffenburg. Ferner fahren gegenwärtig wieder zahlreiche Flöße mainabwärts.

Vermischtes.

Wie ein Eisernes Kreuz erworben wird. Wir hören täglich die schlichten Meldungen von der Verleihung Eiserner Kreuze. Aber nur in den seltensten Fällen, wie bei Kommandant und Mannschaft des „U 9", erfahren wir die Tat, die hinter dieser höchsten Ehrung steht. So erzählt ein Mitarbeiter des „Hamb. Frdbl.": Ich sprach gestern mit dem Unteroffizier Hans Heinemann der Garde-Fußartillerie. Er hat das Eiserne Kreuz beim Sturm auf Lüttich erhalten. Ein Fünftel seiner Batterie war schon gefallen, ehe sie noch fünf Kilometer vor Lüttich in Stellung gehen und sich eingraben konnte. Rings dröhnte das weite Land vom Donner der Geschütze. Die schwere Festungsartillerie der Forts von Lüttich schleuderte dem Angreifer ihre zentnerschweren Granaten entgegen. Da plötzlich — es war auf dem Höhepunkt des heißen Artilleriekampfes — fällt eins dieser Riesengeschosse mit dumpfem Schlag mitten in die deutsche Batterie. Der Sand spritzt nach allen Seiten, und das Geschoß liegt offen in der Höhlung. Jede Sekunde kann es krepieren, und die ganze Batterie würde vernichtet sein. In diesem Augenblick geht mit einer fast erschütternden Selbstverständlichkeit durch das Gehirn des Unteroffiziers der Gedanke: Lieber einer, als alle! Er springt hin, rafft das 125-pfündige Geschoß von der Erde empor und schleppt es, an den Leib gepreßt, im Laufschritt aus der Batterie in die Feuerlinie hinein, wohl wissend, daß er sich damit auch dem eigenen Feuer preisgibt. Wäre das Geschoß in diesen Sekunden krepiert, es hätte ihn in tausend Stücke gerissen. Aber es glückte. 20 Meter vor der Batterie wirft er es von sich und wendet sich zurück, um eiligst in Sicherheit zu kommen; doch kaum ist er fünf Meter gesprungen, da war die Zeit der Granate gekommen; sie explodierte mit lautem Brüllen und spritzte ihren todbringenden Eisenhagel nach allen Seiten. Hans Heinemann aber wird wie durch ein Wunder gerettet. Nur ein Splitter trifft ihn in die Ferse eben über dem Hacken. Sieben Stunden später fiel Lüttich. Er hat die Verwundung nicht beachtet, ist mit hineingestürmt und hat noch drei Stunden am Straßenkampf teilgenommen, bis er zusammenbrach und von einem französischen Arzt, der sich in der Nähe befand, verbunden wurde. Belgische Zeitungen haben von seiner Tat berichtet. So erwirbt man das Eiserne Kreuz.

Wie König Wilhelm 1870 auszog. Unter den Erinnerungen, die in diesen Tagen lebendig unter uns aufsteigen, ist wohl eine der ergreifendsten der Gedanke an den Großvater unseres Kaisers, der 1870, wie heute sein Enkel, mit stolzem Ernst in einen ihm aufgedrungenen Krieg zog. Des Königs getreuer Vorleser, L. Schneider, der den Herrscher auf seiner Fahrt begleitete, erzählt uns in anschaulichen Bildern von seinem Aufbruch. Als König Wilhelm wider Erwarten rasch aus Ems zurückkehrte und der Krieg ausbrach, meldete sich Schneider am 17. Juli morgens bei ihm mit der Anfrage, welche Karten er heraussuchen solle. „Baden, Württemberg, das ganze Rheinland!" lautete die Antwort. „Und von Frankreich?" — „Bis zur Linie Paris—Orleans!" Das klang anders als im Jahre 1866, wo nur von der Linie Prag—Pardubitz die Rede gewesen war, bis wohin auch nur die vom Generalstabe ausgegebenen Karten gereicht. Ich hatte meine Herzensfreude über das so bestimmte Aussprechen eines Zieles, nach welchem die Gedanken sich schon beim Ausbruche des Krieges richteten. „Vor der Hand legen Sie mir die große Generalstabskarte von Baden heraus, denn dort werden wohl die ersten Zusammenstöße stattfinden." Diese Meinung hat der König noch bis zur Abreise ins Hauptquartier festgehalten, und jedenfalls ein rascheres Einfallen der Franzosen in die Rheinpfalz und Baden erwartet. Nun wurde für den König gepackt, und aus diesen Vorbereitungen hebt Schneider eine interessante Einzelheit hervor: „Einige Tage vor dem Abgange des Hauptquartiers aus Berlin sah ich wieder dieselbe große Kiste von unscheinbarem Aeußern im Bibliothekzimmer stehen, in welche der König 1866 vor dem Beginn des Feldzuges seine wichtigsten Papiere verpackt hatte, um sie im Falle eines Kriegsunglücks in Sicherheit bringen lassen. Sie stand offen da, und ich konnte daher sehen, daß sie bald gefüllt war. Am Tage darauf befand sie sich nicht mehr im Bibliothekzimmer, war also wohl ihrer weiteren Bestimmung übergeben worden. Gewiß hatte der König nach den Erfolgen von 1864 und 1866 Ursache, wieder mit Vertrauen auf seine Armee und mit Zuversicht im Gefühl seiner gerechten Sache in den Krieg zu gehen; nie hatte er aber die furchtbaren Erfahrungen seiner Eltern in den Jahren 1806 und 1813 vergessen können." Bis zur Abreise befand sich der König in unausgesetzt anstrengender Arbeit und Bewegung. Ueberall war seine leitende Hand, seine persönliche Initiative erkennbar. Während die Truppenmärsche durch Berlin ihren Lauf nahmen, war viel von den Warnungen die Rede, die schon seit einigen Wochen, besonders aus der Schweiz, eingegangen waren. „Da sieht man, wie recht die Warnungen aus der Schweiz gehabt haben," sagte der König. „Ich kann nur jedem Staat raten, der über kurz oder lang in diesen Strudel hineingezogen werden dürfte, sich beizeiten zu rüsten und sich nicht so überraschen und betrügen zu lassen, wie man Preußen betrügen wollte. Auch ich habe die mancherlei Symptome für übertrieben und jedenfalls für verfrüht gehalten und bin dadurch um acht Tage gegen Frankreich zurück. Wer irgendwie helfen will oder wer gezwungen werden könnte, mit in den Kampf einzutreten, möge sich beizeiten fertigmachen, denn die Ereignisse dürften schnell gehen. Jetzt erst kehrt Napoleon sein wahres Gesicht heraus." Besondere Sorge machte dem König der Gedanke an ein Vorgehen der französischen Flotte. Als er am 29. Juli eine Nachricht von dem Erscheinen französischer Panzerschiffe am Vorgebirge Skagen erhielt, meinte er: „Nun werden wir sie morgen wohl schon vor Kiel haben, und wahrscheinlich wartet Napoleon nur diese Nachricht ab, um in hellen Haufen über die Grenze zu kommen." Am Abend des 31. Juli reiste der König ab und verlegte das Hauptquartier nach Mainz. Ueber diese Fahrt schreibt er selbst am 2. August an seine Gemahlin: „Die schwere Abschiedsstunde liegt nun hinter uns, und wenn sie durch die Jubelfahrt, die ich 36 Stunden lang machte, wie verklungen erscheinen könnte, so liegt sie doch gleich schwer mir im Herzen, denn die Zukunft ist unsicher, und erst nach schweren Kämpfen wird sich Gottes Wille kund tun. Darum ist jeder Jubelruf mir wie ein Schrei der Mahnung, was alles erwartet wird, so daß mein Inneres diesen Jubel nicht teilt! Und dennoch müssen wir Gott danken, daß die Meinung so ist, wie ich sie in diesen 36 Stunden gewahrte! Ja, es war ein Triumphzug, der in den großen Städten unermeßlich war, namentlich in Köln! Freilich wurde die Reise mit ihrer Langsamkeit dadurch recht fatigant und aufregend; doch habe ich mich komplett erholt von den letzten Tagen und Stunden in Berlin, da es doch stets längere Intervalle der Reise und die Hitze nicht so groß war." In Düsseldorf, berichtet der König, habe er den Tee mit der Fürstin Antoinette und den beiden Prinzen Karl und Fritz von Mecklenburg eingenommen. „Sie waren sehr ergriffen beim Wiedersehen und sehr ernst. Wie natürlich! Ich sagte darum auch zu Antoinette, sie müßten diese Wendung der Angelegenheit als eine von der Vorsehung gewollte Schickung betrachten, wo wir Menschen nur die Werkzeuge sind, die Gott sich zur Erreichung seines Willens aussucht." Unterwegs hatte der König noch ein Telegramm der Königin Viktoria von England erhalten, in dem sie von Vermittlungsvorschlägen sprach. „Durch die französische Kriegserklärung ist alles mit einem Male überflüssig geworden. Sollte man es für möglich halten, daß als hinter der Gründe der Kriegserklärung aufgeführt wird, daß ich Benedetti nicht habe empfangen wollen, während ich ihn dreimal empfangen habe und nur das vierte Mal refusierte, weil er mir sagen ließ, er müsse mir nochmals den bereits bestimmt abgeschlagenen Antrag wiederholen, und sah ich ihn doch noch zum Abschied, als ich nach Koblenz fuhr. Man muß wahrlich die Kriegslust bis über die Ohren haben, wenn man solche Gründe zu einem Kriege anführen kann! So ist also zu dem übrigen auch noch diese persönliche Beleidigung hier hinzugetreten."

Der Sanitäter als Hebamme. Ein heiteres Erlebnis im Feindesland schildert die „Wieslocher Zeitung". Sie erhielt von dem Sanitätsunteroffizier Bruckner aus Walldorf folgende Zuschrift: „Meine Kolonne kam am 23. September in Frankreich ins Alarmquartier; am Morgen kam eine französische Frau, deren 17½jährige Tochter vor der Geburt eines kleinen Franzosen stand, zu mir, da sie an meinem Arm das rote Kreuz sah, und bat um Hilfe. Ich lehnte nicht ab, folgte ihr ans Bett der jungen Wöchnerin, ordnete sachgemäß alles an und 25 Minuten später war ein kleiner Franzose, der sich anscheinend vor dem corporal d' Allemagne sehr fürchtete, zur Welt gebracht. Ich machte mich, nachdem alles in Ordnung war, und ich Mutter und Kind dem Schutze zweier Frauen übergeben hatte, auf den Weg zu meinem Kommandeur und mochte ihm dienstliche Meldung: „Soeben, um 12.20 Uhr einen kräftigen Jungen einer 17½jährigen Mademoiselle zur Welt gebracht."

Gerechte Strafe. Aus den Russentagen in Insterburg weiß die „Kreuzzeitung" folgendes Geschichtchen von Hindenburg zu erzählen: Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort derart zerstören, wie sie es gern getan hätten, und auch nicht alles mitnehmen. Blieb nur das Unbrauchbarmachen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Brotvorräten vergangen. Sie übergossen sie mit Massen von Petroleum! Aber sie hatten nicht mit Hindenburgs grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte prompt der Befehl: „Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, solange der Vorrat reicht."

Sind wir Deutsche Barbaren? Aus einem belgischen Standquartier wird einem Kölner Herrn geschrieben: Ein belgischer Bürger, der sich mit seiner Frau in B. befand, erkrankte schwer an Lungenentzündung, so daß der Arzt alle Hoffnung aufgab. Sein Kind und seine Mutter befanden sich in Brüssel, rund 100 Kilometer von B. entfernt. Obgleich die Strecke von belgischen Franktireurs noch sehr unsicher ist, stellte einer unserer Offiziere sein Automobil und mehrere Personen zur Verfügung, um den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen und seine Mutter und sein Kind ans Sterbelager zu holen. Sie trafen auch noch zeitig ein, so daß der Sterbende sie noch sehen konnte und sein letzter Wunsch erfüllt war. — Handeln so Barbaren?

Gemütsmenschen. Ein Leser teilt der Deutschen Tageszeitung aus einem Brief eines englischen Geschäftshauses, das in Nürnberg eine Niederlassung hat, folgenden Schlußsatz mit: Bei dieser Gelegenheit geben wir der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß die gegenwärtige kritische Lage in Kürze zu Deutschlands Gunsten entschieden sein wird und Sie uns nach Ueberwindung dieser schweren Zeit auch fernerhin mit Ihren gesch. Aufträgen beehren werden usw. Hochachtungsvoll The British Xylonide Comp., m. b. H.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Die Grundstückseigentümer oder Pächter, welche durch das Weiden der Militär-Schafherde in diesjähriger Kartoffelernte geschädigt worden sind, werden aufgefordert, die Schäden bis längstens Samstag, den 10. ds. Mts., vormittags zwischen 10 und 12 Uhr in dem Rathaus dahier, Zimmer 23, unter genauer Angabe der Grundstücksbezeichnung anzumelden.

Biebrich, den 7 Oktober 1914.

Der Magistrat
J. A. Trapp.

Betr.: Lebensmittelverkauf.

Der Verkauf von hellem Weizenmehl das Pfund zu 22 Pf. sowie Erbsen, Bohnen, Grieß, Reis, Graupen und gebranntem Kaffee, findet jeden Werktag vormittags von 8 bis 10 Uhr im Sennebau Wiesbadenerstraße 27 (Eingang durchs Tor) statt.

Betr.: Tuberkelbazillenhaltige Milch.

In der Kuhmilch sind von anerkannten Forschern nach erprobtem Prüfungsverfahren wiederholt lebensfähige Tuberkelbazillen nachgewiesen worden.

Solche Milch kann der menschlichen Gesundheit schädlich werden und insbesondere bei den Kindern Darmschwindsucht hervorrufen. Diese Gefahren können jedoch nach zahlreichen, in dem Berliner Institut für Infektionskrankheiten bis in die jüngste Zeit wiederholten Kochversuchen leicht und vollkommen dadurch beseitigt werden, daß Milch und Sahne vor dem Genusse 5 Minuten lang, am zweckmäßigsten in einem irdenen, innen gut glasierten, bedeckten Kopftopfe im Sieden (Aufwallen) erhalten werden. Zur Verhütung des Anbrennens und Ueberkochens muß die Milch (Sahne von Beginn des Aufwallens bis zum Entfernen vom Feuer hin und wieder gerührt werden.

Vorstehende Mitteilung über die Verhütung gesundheitlicher Nachteile, welche durch den Genuß tuberkelbazillenhaltiger Milch herbeigeführt werden können, wird hiermit wiederholt zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Biebrich, den 3. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung. Vogt.

Bekanntmachung.

Um den Angehörigen von kranken oder verwundeten Kriegern deren Besuch durch Gewährung einer Fahrpreisermäßigung zu erleichtern, sind die Königlichen Eisenbahndirektionen und die Kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen zu Straßburg ermächtigt worden, bei Besuchsfahrten ihnen die Benutzung der 2., 3. oder 4. Wagenklasse zum halben Fahrpreise zu gestatten. Bei der Benutzung von Schnellzügen ist der volle Zuschlag zu entrichten. Als Angehörige sollen Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrauen und Verlobte gelten, von denen bei Inanspruchnahme der Vergünstigung eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über das Verwandtschaftsverhältnis sowie darüber beizubringen ist, daß und wo nach vorgelegten Papieren, Briefen und dergleichen die betreffende Militärperson sich als Kranker oder Verwundeter in ärztlicher Pflege befindet. Fahrpreisermäßigung nach der Grenze zum Besuch von Lazaretten im Ausland wird zurzeit noch nicht gewährt. Auf die Beibringung von Mittellosigkeitsbescheinigungen wird verzichtet. Als Mindestentfernung der Reisen, zu denen die Fahrpreisermäßigung gewährt wird, sind 50 Kilometer festgesetzt.

Die anderen deutschen Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz gewähren auf den ihnen unterstellten Strecken die gleiche Vergünstigung. Den Privatbahnen ist nahegelegt worden, sich der Maßregel anzuschließen.

Auszug aus dem Tarif und Verkehrsanzeiger, betreffend

Tarifbestimmung.

Fahrpreisermäßigung für Angehörige kranker oder verwundeter Krieger.

Zur Erleichterung des Besuches kranker oder verwundeter deutscher Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen nachstehende Tarifbestimmung eingeführt.

Fahrpreisermäßigung für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

1. Angehörige kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege

[illegible]

Ausweis

zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für Angehörige zum Besuche kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

[illegible]

Wiesbaden, den 24. September 1914.

Der Königliche Landrat
von Heimburg.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Heu — zum Pressen — und Wiesen- und Roggenstroh, Flegel- und Maschinendrusch. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen täglich stattfinden und zwar:

Weizen und Roggen im Magazin Holzhof,
Hafer im Magazin Rheinufer,
Heu und Stroh in den Scheunen beim Schlachthause und in den Magazinen „Fische", Gonsenheim, Kostheim und Mombach.

Wiesbaden, den 24. August 1914.

Der Königliche Landrat
von Heimburg.

Auszug aus den amtlichen Verlustlisten.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. Oberlahnstein.

I. Bataillon.
1. Kompagnie.

Wehrmann Oberlahnstein aus Biebrich a. Rh., Landkreis Wiesbaden, vermißt.

4. Kompagnie.

Wehrmann Anton Maria Müller III. aus Biebrich a. Rh., Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 67. Metz.

II. Bataillon.
8. Kompagnie.

Musketier Peter Müller II. aus Bierstadt, Landkreis Wiesbaden, vermißt.

Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115. Darmstadt.

I. Bataillon.
3. Kompagnie.

Reservist Jakob Wollenweber aus Kostheim, Landkreis Wiesbaden, verwundet.

Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin.

I. Bataillon.
4. Kompagnie.

Grenadier Heinrich Fischer aus Medenbach, Landkreis Wiesbaden, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 81. Frankfurt a. M.

I. Bataillon.
1. Kompagnie.

Musketier Heinrich Eisler II. aus Flörsheim, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

4. Kompagnie.

Musketier Otto Gustav Schubert aus Biebrich a. Rh., Landkreis Wiesbaden, vermißt.

II. Bataillon.
7. Kompagnie.

Unteroffizier Heinrich Grohmann aus Hochheim, Landkreis Wiesbaden, tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 71, Erfurt, Gera.

II. Bataillon.
7. Kompagnie.

Wehrmann Ludwig Seewald aus Kloppenheim, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.

III. Bataillon.
9. Kompagnie.

Musketier August Domfeld aus Sonnenberg, Landkreis Wiesbaden, tot.
Unteroffizier Otto Stiel aus Bierstadt, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.
Musketier Ernst Emmerich aus Wallau, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

10. Kompagnie.

Musketier Joseph Müller III. aus Frauenstein, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.
Musketier Wilhelm Gabelmann aus Biebrich a. R., Landkreis Wiesbaden, tot.
Musketier August Cuperetten aus Dotzheim, Landkreis Wiesbaden, schwer verwundet.
Musketier Peter Munk aus Hochheim, Landkreis Wiesbaden, vermißt.

11. Kompagnie.

Musketier Karl Koch aus Dotzheim, Landkreis Wiesbaden, tot.
Musketier Jakob Petri I. aus Kostheim, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.
Reservist August Seel aus Bierstadt, Landkreis Wiesbaden, vermißt.

12. Kompagnie.

Musketier Jakob Dienst aus Flörsheim, Landkreis Wiesbaden, tot.
Musketier Josef Brunet aus Hochheim, Landkreis Wiesbaden, schwer verwundet.
Musketier Heinrich Poppe aus Erbenheim, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz.

4. Feldkompagnie.

Reservist Wilhelm Witt aus Dotzheim, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

1. Garde-Regiment, Potsdam.

II. Bataillon.
5. Kompagnie.

Grenadier Wilhelm Filzner aus Nordenstadt, Landkreis Wiesbaden, tot.
Grenadier Wilhelm Sangherr aus Schierstein, Landkreis Wiesbaden, tot.

6. Kompagnie.

Unteroffizier Hermann Weber aus Kloppenheim, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Wiesbaden, den 3. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat
von Heimburg.

Nichtamtliche Anzeigen

Hausbrand-Briketts

liefert prompt jedes Quantum

W. Gail Wwe.

Fernsprecher 15.

Zum Winterbedarf empfehle

beste Speisekartoffeln

zum billigsten Tagespreis.

Telefon 117. **S. Marx II**, Rathausstraße 5.

Vom 1. Oktober ab befindet sich unsere

Annahmestelle
Rathausstrasse Nr. 19

Lausen & Heberlein

Färberei und Chem. Reinigungs-Anstalt.

Hofbuchdruckerei und Zeitungsverlag

GUIDO ZEIDLER

Biebricher Tagespost

Fernsprech-Anschluss 41 — Gegründet 1892

Kaufmännische und gewerbliche

Druckarbeiten

Moderne, einfache bis feinste Ausstattung
Schwarz- und Buntdruck. Billigste Preise
Muster zu Diensten. Schnellste Lieferung

Anfertigung und Lieferung sämtlicher Geschäftsbücher nach jedem Muster

Lieferung von lithographischen Drucksachen
besonders Visiten-, Verlobungs-, Einladungskarten usw. in sauberster Ausführung.

Mainzer Straße 24.

Direkt von der See in Eispackung eintreffend:

hoff. Angelschellfische

Kabliau, R. Rotzungen, Merlans, Seehecht, lebende Schleien. — Große Sendung Miesmuscheln ist eingetr.

---

1 Ölgemälde, Eichenmöbel, Lederwaren, Spiegel, Büfetts, Waschkommode, Tische, Stühle, Betten, Küchenschränke, Sofas, Schreib- u. Spieltische, Kleider, Teppiche, Nähmaschine, 1 Spiegel mit geschnitztem Rahmen, geschnitzter Kleiderschrank und Kommode billig zu verkaufen.

Neugasse 6.

Schöne dicke

Himbeeren

täglich zu haben
Weinbergstraße 30.

---

1 Ziege u. 2 Lämmer

zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Urlaubs-Scheine
für Militär

vorrätig.

Buchdruckerei der „Tagespost"

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Leitung: Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Dortschy, für den Reklame- und Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilh. Holzapfel, in Biebrich.

Eisenbahnfahrplan-Auszug

gültig ab 25. September 1914.

Abfahrtszeiten Bahnhof Biebrich-Ost.

Abfahrt nach Frankfurt a. M.: 1,25 5,20 9,50 12,20 2,20 5,20 6,20 8,50 9,25 10,50 nachts.

Abfahrt nach Mainz-Hauptbhf.: 4,01 5,01 6,01 7,01 8,01 9,01 10,01 11,01 12,01 1,01 2,01 3,01 5,01 6,14 7,01 8,01 9,01 10,01 11,04.

Ankunftszeiten Bahnhof Biebrich-Ost.

Ankunft von Frankfurt a. M.: 8,20 10,05 12,50 2,50 3,57 6,20 8,30 9,50 10,20 12,50.

Ankunft von Mainz-Hauptbhf.: 5,20 6,20 7,20 8,20 9,20 10,20 11,20 12,20 1,20 2,20 3,20 4,20 5,20 6,20 7,20 8,20 9,20 10,20 11,20 12,20.

Abfahrtszeiten Bahnhof Biebrich-West.

Richtung Eltville: 4,51 6,11 8,11 8,55 10,15 1,15 2,55 6,55 8,34 (Schnellz.) 8,55 9,55 1,15.

Richtung Wiesbaden-Frankfurt: 6,16 6,50* 7,50* 9,56 11,34 (Schnellz.) 12,16 2,16 3,56 5,56 8,06 9,36 9,57 (Schnellz.) 2,26 nachts.

Die mit * bezeichneten Züge nur bis Wiesbaden.

Ab Landesdenkmal: 7,09 9,22* 11,10 1,26 2,40 4,12 6,29 8,08*

Die mit * bezeichneten Züge fahren bis Limburg durch.

Ab Wiesbaden nach Niedernhausen: 5,20 6,00 9,00 1,19 3,05 7,10 8,37

Straßenbahn-Fahrplan-Auszug

gültig vom 25. September 1914 ab.

Richtung Biebrich—Wiesbaden (Beausite).

(Haltepunkt bei Beausite 26, 1/4 Ecke Rhein- und Wilhelmstraße (Hotel Metropol) 28, bis Hauptbahnhof 18 Min.)

Abfahrt Rheinufer: 6,01 6,31 6,46 7,01 7,16 7,31 7,41 7,51 usw. alle 10 Minuten bis abends 7,51 8,01 8,16 8,31 8,46 9,01 9,16 9,31 9,46 10,01 10,16 bis Rheinstraße 10,31 bis Rheinstraße.

Richtung Wiesbaden—Biebrich.

Abfahrt Wiesbaden Rheinstraße: 5,20 7,00 7,50 8,05 8,20 8,35 8,50 9,05 usw. alle 10 Minuten bis abends 8,55 9,05 9,20 9,35 9,50 10,05 10,20 10,35 10,50 11,05.

Richtung Biebrich—Mainz.

(Fahrtdauer 22 Minuten, bis Kastel Brückenkopf ca. 20 Minuten).

Abfahrt Rheinufer: 6,00 6,30 7,00 usw. alle halbe Stunde bis abends 9,00 9,30 10,00.

Richtung Mainz—Biebrich.

Abfahrt Mainz: 6,10 7,10 7,40 usw. alle halbe Stunde bis abds. 8,40 9,10 9,40 10,10 10,30.

Richtung Biebrich-Schierstein.

(Fahrtdauer 15 Min.)

Abfahrt Rheinufer: 6,00 6,30 7,00 usw. alle halbe Stunde bis abends 9,30, 10,00.

Richtung Schierstein-Biebrich.

Abfahrt Schierstein: 6,15 6,45 7,15 usw. alle halbe Stunde bis abends 9,15 9,45 10,15.

Der Betrieb auf Linie 8
Biebrich-Rheinufer—Biebrich-Bahnhof-Ost ruht.